

Die Herbststürme hatten im Oktober die letzten Blätter von den Bäumen gefegt, die Zugvögel hatten ihre wärmeren Quartiere bezogen, und nur die Wintervögel, wie Spechte, Meisen und Finken, blieben. Anfang November erschien der mit starken Stürmen herantreibende Schnee. Unser Blockhaus wurde vollständig unter einer weißen Schneedecke begraben. Nachdem wir vom Dach einige Bretter abgehoben hatten, konnten wir wieder ins Freie gelangen. Nun konnten wir die Jagd, auf goldischen Schneeschuhen, betreiben. Als ich eines Tages einen Hirsch schießen wollte, traf ich in den Bergen auf die Spuren eines gewaltigen Bären, der allem Anscheine nach sein Winterlager noch nicht zurechtgemacht hatte. Im Frühling des nächsten Jahres kamen wir mit goldischen Jägern an die gleiche Stelle und fanden den riesenhaften Bären und, zehn Schritte davon entfernt, einen mächtigen Tiger, beide an den Wunden, die sie sich gegenseitig geschlagen hatten, verendet. Der Kopf des Bären hatte im Fell eine Länge von 48 Zentimetern und war fast ebenso breit. Das ganze Fell war für die Präparation zu retten, der Kadaver des Tigers aber hatte im Laufe des Winters Tigern, Wölfen und Füchsen als Nahrung gedient. Die Knochen des Bären setzte ich mühsam zusammen und erhielt nach genaueren Messungen eine Gesamtlänge von 2,89 Metern für das Tier. Das kostbare Stück wanderte in ein englisches Museum.

Unser Weg führte uns weiter in das reichbewaldete Berggebiet des Suifunflusses, wo eine reiche Flora eine gute Ausbeute an Insekten versprach. Aber bald wurde uns hier die Arbeit verleidet. Als wir das erstemal in dieser Gegend herum-

streiften, hörte ich den Hund meines Bruders, der etwa 200 Meter über mir am Berghange sammelte, heftig bellen und meinen Bruder unartikulierte Laute ausstoßen. Schon kam mir auch der Beklagenswerte selber entgegen, aus mehreren Wunden stark blutend. Er war von einer Junge führenden tibetischen Bärin angegriffen, überwältigt und arg verletzt worden. Der Hund war sein Retter, ließ er doch nicht locker, bis das gewaltige Tier sein Opfer aufgab. Nachdem ich meinen Bruder notdürftig verbunden hatte, schaffte ich ihn nach Wladiwostok in das deutsche Hospital. Ich kehrte noch einmal nach der Unglücksstelle zurück. Nach sechsstündigem Suchen stellte mein Hund das saubere Kleeblatt auf einem Baume. Ein Schuß in den Hals der mächtigen Bärin befriedigte meine Rachegefühle, den Jungen schenkte ich das Leben.

Mit reicher Ausbeute traten wir den Rückweg in die Heimat an. Da saßen wir wieder im Insektarium und sichteteten unser Material. Jedes der Tierchen, das wir unter die Lupe nahmen, war für uns eine Erinnerung an Entbehrung, Abenteuer, Gefahr, Not und Tod. Zweimal bin ich noch nach Sibirien gefahren, zweiundzwanzig Jahre habe ich dort insgesamt gearbeitet. Einsam in ungeheuren schweigenden Wäldern, an vereisten Riesenflüssen, an Bergen, deren Schätze noch nicht angeschürft sind. Heute wird über dies Sibirien als über ein Land der Zukunft, über ein Wirtschaftsgebiet höchster Wichtigkeit viel geschrieben. — Ich betrachte meinen „Sibirischen Apollo“ mit zärtlichen Blicken und gedenke der wunderbaren Abenteuerromantik, die ich im Dienste der lieblichen Schmetterlinge in Sibirien erlebte.